

PEK Dokumentation

Sperrfrist: 25.12.2015 um 11:00 Uhr – Es gilt das gesprochene Wort

Erzbischof Rainer Maria Kardinal Woelki

**Predigt zum ersten Weihnachtstag im Hohen Dom zu Köln
am Freitag, 25. Dezember 2015**

Erste Lesung: Jes 52,7-10

Zweite Lesung: Hebr 1,1-6

Evangelium: Joh 1,1-18

Liebe Schwestern, liebe Brüder,

in einem wundervollen Hymnus hat uns heute Morgen Johannes, der Evangelist, noch einmal das Geheimnis der vergangenen Nacht vor Augen gestellt. Das ewige Wort, das aus Gott hervorging und selber Gott ist, ist Fleisch geworden. In diesem fleischgewordenen Wort, in Jesus Christus, steht das Ewige Wort Gottes in Menschengestalt vor unseren Augen.

In Ihm, in Jesus Christus, schauen wir jenes Ewige Wort Gottes an, durch das alles ins Dasein gerufen wurde. Johannes will uns sagen: In Jesus Christus hat nicht nur die Ewige Liebe Gottes Gestalt angenommen, sondern: In Jesus Christus ist der ursprüngliche Sinn der Schöpfung ansichtig. Ohne dieses Wort wurde nichts, was geworden ist (Joh 1, 3); wir selbst nicht, unser Nachbar nicht, die Welt nicht. Gott hat diese Welt und uns selbst darin ins Leben gerufen, und er liebt diese Welt und das Leben so sehr, dass er selbst Mensch geworden ist: „Das wahre Licht, das jeden Menschen erleuchtet, kam in die Welt“ (Joh 1,9) – so haben wir das gerade gehört und so haben wir es in der vergangenen Nacht auch bezeugt. Lichter als in dieser Nacht kann es auf Erden nicht werden! Dieses Licht haben Menschen zu allen Zeiten gesucht, ersehnt und erhofft. Sie haben es gesucht und ersehnt und erhofft, in Zeiten des Krieges, in Zeiten des Hungers, in Zeiten von Seuchen und in Zeiten von Diktatur und Angst. Sie suchen und ersehnen und erhoffen es auch heute, in diesem Jahr, in diesen Stunden: überall auf der Welt hoffen Menschen darauf, die Herrlichkeit Gottes voll Gnade und Wahrheit zu sehen (vgl. Joh 1,14).

Die Hoffnung auf Gott mitten in unserer Welt treibt Menschen an, gibt ihnen Kraft, lässt sie aufbrechen und weitermachen – auch und gerade dort, wo die Hoffnungslosigkeit zu siegen droht. Jede und jeder von uns kennt solche Momente aus sei-

nem Leben. Sie sehen in jedem Leben anders aus, aber sie fühlen sich immer gleich an – nämlich so, als gäbe es keine Rettung mehr.

In so eine Situation hinein ist Jesus geboren; mitten in eine Umgebung, in der es nur einen militärisch erzwungenen Scheinfrieden und, vor Ort in Judäa, mit Herodes einen brutalen Willkürherrscher gab. In so einer ähnlichen Situation befinden sich heute u.a. junge Freiwillige, die in diesen Wochen auf der sogenannten Balkanroute helfen wollen, ein wenig von ihrer eigenen Hoffnung konkret und lebendig werden zu lassen. Eine dieser jungen Freiwilligen berichtete, dass die Situation manchmal zum Verzweifeln sei und dass man sich die wenigen Momente der Hoffnung bewahren müsse. In einem Beitrag der Tagesschau sagte sie: „Nimm Dir die eine Szene raus, in der Du helfen konntest. In der Du einem kleinen Kind Schuhe geben konntest, oder einer Familie. Das musst du Dir einbrennen. Sonst gehst Du kaputt!“ (tagesschau.de vom 08.12.2015/04:33 Uhr; www.tagesschau.de/ausland/fluechtlinge-reportage-101.html).

Ein paar Schuhe als Zeichen von Wahrheit und Gnade ... „Niemand hat“, so hörten wir heute im Evangelium, „Gott je gesehen“ (Joh 1,18), aber die Zeichen seiner Güte, seiner Barmherzigkeit, die können wir sehen oder übersehen.

Schuhe sind in diesen Wochen noch an anderer Stelle zum Zeichen geworden. Zum Auftakt des Weltklimagipfels in Paris schickten tausende Menschen ihre Schuhe nach Paris. Sogar der Heilige Vater hat ein Paar seiner Schuhe auf dem „Place de la République“ demonstrieren lassen. Die Schuhe waren ein Symbol für die verhinderten Demonstranten, die aufgrund der verschärften Sicherheitsbedingungen nicht auf die Straße durften. Was, liebe Schwestern, liebe Brüder, haben diese Schuhe der Hoffnung und die der Demonstranten miteinander und mit dem heutigen Weihnachtstag zu tun? Warum spreche ich heute – am Weihnachtsmorgen – von Schuhen, statt von Wahrheit und Licht? Weil die Wahrheit immer konkret ist, ganz konkret. Und die Wahrheit, die in dem einen Paar gespendeter Schuhe liegt, heißt: gib die Hoffnung nicht auf, zu überleben und einen Ort zu finden, an dem Du in Sicherheit bist. Die Wahrheit, die in den Schuhen als Symbol gegen den Terror und für den Klimaschutz steckt, lautet: wir haben nur eine Erde, und deren Lebensgrundlagen müssen wir schützen. „das Wort ist Fleisch geworden“ (Joh 1,14), das heißt doch: Gott steckt in unserer Haut, er steckt in unserem Fleisch und Blut. Er ist nicht in eine virtuelle Welt gekommen, nicht in eine Traumwelt, sondern dorthin, wo wir sind. Er will leben – unter uns. Und er will, dass wir leben und unsere Kinder und die Kinder anderer auch. Dort wo Lebensgrundlagen zerstört werden, wird Mensch und Gott die Grundlage zum Leben entzogen. Dort kann Gott nicht mehr Fleisch werden.

Wo aber Gott nicht mehr Fleisch werden kann, können auch Menschen nicht mehr leben, erst recht nicht überleben. Wir werden uns, liebe Schwestern, liebe Brüder, darauf einstellen müssen, dass Menschen sich nicht nur aufgrund von Terror und

Gewalt in Form von Waffen und Unterdrückung auf den Weg nach Europa machen. Es werden immer mehr Menschen auf der Welt vor der Vernichtung ihrer Lebensgrundlagen fliehen, wenn sich unser Lebensstil nicht ändert. Das ist eine Form von Gewalt, die von unserer ganz alltäglichen Art zu leben ausgeht, eine Form von Gewalt, die es Gott und Menschen unmöglich macht, zu leben. Nicht technischer Fortschritt, nicht ökonomischer Nutzen allein garantieren die Zukunft unserer Welt. Im Gegenteil: Wachsender Gewinn der einen geht in aller Regel auf Kosten anderer, und derzeit nicht zuletzt auf Kosten der Erde und ihrer Atmosphäre.

Was nottut, ist: weg von einer Globalisierung der Gleichgültigkeit und hin zu einer Globalisierung der Nächstenliebe, zu einer ethischen Globalisierung. Dabei darf der Wurzelgrund des Glaubens nicht fehlen. Andernfalls blieben wir nämlich leicht in einem Moralismus und bei immer neuen Appellen stecken. Nicht immer neue Forderungen und Appelle und auch nicht unsere moralischen Leistungen bringen das Heil. Vielmehr leben wir von dem, was wir nicht machen können, von einer Vorgabe, die von ganz woanders herkommt. Und genau die, die liefert uns das Weihnachtsfest. Denn: Im Anfang war ja das Wort und durch das Wort ist alles geworden und ohne das Wort wurde nichts, was geworden ist (vgl. Joh 1, 1-3). D.h. doch: Ursprung und Ziel der ganzen Schöpfung sind tief verankert in Gott selbst, in Jesus Christus. Durch ihn ist ja alles geschaffen. Er trägt das All. Wir müssen bei unserem globalen Bemühen um Menschenrechte und Menschenpflichten nicht erst bei Null beginnen, nicht erst bei der eigenen kleinen Entscheidung. Vielmehr dürfen wir immer schon antworten auf jene Vorgabe, die uns entgegenkommt in dem Kind von Bethlehem. Es bringt uns das, was unser Herz ersehnt: Gerechtigkeit ohne bitteren Nachgeschmack, Freude, die niemanden ausschließt, Leben, das auch durch den leiblichen Tod nicht ausgelöscht werden kann. Weil dieses Kind das Leben und das Licht der Menschen ist (vgl. Joh 1,4), geben wir Christen die Sehnsucht nach einer besseren Welt nicht auf. Und unser Glaube – der bestärkt uns darin.

Feiern wir deshalb jetzt Weihnachten, nein, leben wir jetzt Weihnachten, indem wir nach Gottes Vorbild mitarbeiten an einer Zivilisation der Liebe, auf das alle Menschen erfahren: „Christ, der Retter ist da!“ (Gotteslob) und alle beschenkt werden mit Gottes Liebe, mit seiner Freude und mit seinem Frieden.

Amen.